

Mehr

Baukultur

Regionale Baukultur in den Landkreisen
Bernkastel-Wittlich, Eifelkreis Bitburg-Prüm, Vulkaneifel

Bauen mit Plan:
www.diearchitekten.org

Mehr

Baukultur

Regionale Baukultur in den Landkreisen
Bernkastel-Wittlich, Eifelkreis Bitburg-Prüm, Vulkaneifel

Inhalt

Vorworte	2
Warum ist regionale Baukultur wichtig?	6
Sanierung und Erweiterung Einfamilienhaus in Salmtal	8
Haus Christmann in Wolsfeld	10
Ländliche Dorfstrukturen und regionale Identität	12
Neues Konzept für die Mühle in Niersbach	14
Hof Schwickerath in Meckel	16
Dörfliche Innenentwicklung	18
Neues Dorfzentrum für Klausen – die Eberhardsklause	20
Wohnen in ehemaliger Scheune und Stall in Mettendorf	22
Regionale Bautradition	24
Eine Scheune wird zu Wohnraum in Leudersdorf	26
Backhaus mit Schmiede wird zur Ferienwohnung in Jucken	28
Nachbarschaft und Demografie in Bruch	30
Seminar- und Büroräume in ehemaligem Wohnhaus in Dreis	32
Errichtung einer Herberge mit Hoflokal und Wohnung, Kerpen	34
Moderne Werkstatt in Scheune und Stall, Erzen	36
Abbruch als Chance	38
Gute Gründe für mehr Baukultur	40
Mehr Mitte bitte! Gillenfeld eines der Siegerprojekte	42
Ist Ihr Haus in die Jahre gekommen?	44
Kontakte	45
Impressum	46



Gerold Reker
Präsident der Architektenkammer
Rheinland-Pfalz



Regional bauen global denken

Regionale Baukultur – das mag für den einen oder anderen zunächst rückständig und provinziell klingen. Kann es sie im Zeitalter der Globalisierung auch in der Architektur, der Bauwirtschaft und bei Baumaterialien überhaupt noch geben? Die Antwort lautet: Gerade unter diesen Umständen ist sie sinnvoll und nötig. Gerade die weltweite Mobilität und das Internet als immer stärker prägendes Kultur-Medium brauchen lokale Gegenpole; gerade der immer raschere Wandel in Gesellschaft und Alltag braucht Konstanten und sichtbare Bezüge über die Gegenwart hinaus. Fortschrittliche Intellektuelle haben das schon im Industriezeitalter erkannt. Der russische Avantgardist El Lissitzky sprach über „das eigentümliche Gefühl, sich an einem Ort zu Hause zu fühlen, ohne genau beschreiben zu können, warum“. Berühmt ist die Definition des Philosophen Ernst Bloch, der Bauen als „Produktionsversuch menschlicher Heimat“ bezeichnete. Und heute fordert Peter Sloterdijk, dass jeder Mensch an seinem Ort eine Art „Weltinsel“ erleben kann, die er Heimat nennt.

Regionale Baukultur will solchen Bedürfnissen entsprechen. Sie greift Haustypen und Baukörperformen, Baustoffe und Gliederungsprinzipien auf, die für einen Landstrich oder auch eine Stadt typisch sind. Sie hat nichts mit dem Kitsch zu tun, der leider auch als Regionalismus verkauft wird – mit abgekupfelter Lüftlmalerei am bayerischen Fertighaus oder mit Plastiktrauben und Furnierwänden an einem Pfälzer Pseudo-Weingut. Regionalismus beschwört auch keine scheinbar idyllische Vergangenheit, sondern vereint örtliche Eigenheiten mit einem zeitgenössischen Ausdruck. Wie gut das geht, zeigen nicht zuletzt Architekturpreise mit regionalem Bezug, etwa der „arturo“ für Tourismusprojekte in Bayern oder der Architekturpreis Wein, den unsere Kammer zusammen mit dem Deutschen Weinbauverband und dem Fachministerium des Landes Rheinland-Pfalz auslobt.

Regionale Baukultur ist weit mehr als eine Stilfrage: Sie ist eine wirtschaftliche, kulturelle und soziale Frage. Sie nutzt und stärkt Netze vor Ort in Architektur und Handwerk, im Baugewerbe und bei den Zulieferern. Sie bindet seit Langem Ansässige freundlich ein und lädt Zugezogene ebenso freundlich dazu. „Global denken – lokal handeln“ heißt ein Slogan der Öko-Bewegung. Gerade die globalisierte Welt braucht erkennbare Orte, die von regionaler Baukultur geprägt sind.

Gerold Reker, Präsident Architektenkammer Rheinland-Pfalz

Initiative Baukultur im Landkreis Bernkastel-Wittlich

Der Landkreis Bernkastel-Wittlich startete 2014 gemeinsam mit der Architektenkammer Rheinland-Pfalz eine Bewusstseins- und Qualitätsoffensive für zeitgemäßes Bauen. Deshalb werden gute Beispiele für zeitgemäßes, regionaltypisches Bauen in unseren Kreisnachrichten vorgestellt.

Bürgerinnen und Bürger sowie die politisch Verantwortlichen in den Gemeinden sollen bei Fragen zu Sanierung oder Neubau von Wohngebäuden, Gewerbebauten oder öffentlichen Gebäuden unterstützt werden. Gerade vor dem Hintergrund des demographischen Wandels ist es mir ein wichtiges Anliegen, die Dörfer zukunftsbeständig weiter zu entwickeln. Der Kreistag hat in seinem Leitbild zur Kreisentwicklung unter anderem formuliert: „Der Landkreis will sein: ländlicher Raum mit intakter Sozial- und Siedlungsstruktur mit hoher Lebensqualität.“

Das Bauen im Ortskern und an den Ortsrändern in den Neubaugebieten prägt das Gesicht der Gemeinden. Jede Region hat ihre unverwechselbare Bautradition, die sich durch nutzungsbedingte Formen und heimische Baumaterialien herausgebildet hat.

In Zeiten weltweiter Globalisierung droht dieses Unverwechselbare verloren zu gehen und damit ein Stück Orientierung und Heimat. Bauherinnen und Bauherren sollten sich bei ihrer Entscheidung ob Neubau oder Sanierung, ob Bauen im Ortskern oder Neubaugebiet und nicht zuletzt über das Wie der Gestaltung fachmännisch beraten lassen.

Mir ist es nicht gleichgültig, wie sich unser Landkreis in den nächsten Jahren entwickeln wird, deshalb empfehle ich Ihnen die Lektüre der monatlichen Beiträge zum Thema „Baukultur in Mosel – Eifel – Hunsrück“. Dabei werden die Inhalte mit Sicherheit auch für die Bürgerinnen und Bürger, Schülerinnen und Schüler interessant sein, die aktuell keine Bauabsichten haben.

Gregor Eibes, Landrat Bernkastel-Wittlich



Gregor Eibes
Landrat des Kreises
Bernkastel-Wittlich





Dr. Joachim Streit
Landrat des Eifelkreis
Bitburg-Prüm



Drei Jahre „Initiative Baukultur Eifel“ im Eifelkreis Bitburg-Prüm

Die Initiative Baukultur Eifel blickt auf über drei Jahre wöchentlicher Aktivitäten zurück. Ziel der Initiative ist es, das reichhaltige baukulturelle Erbe im Eifelkreis Bitburg-Prüm zu erhalten und die Menschen dafür zu gewinnen, die regionale Architektur nach heutigen Ansprüchen fort zu entwickeln.

Der Naturraum Eifel und die örtliche und ländliche Baukultur sind unser Reichtum. Die von natürlicher und gebauter Umwelt geformte Kulturlandschaft ist Teil des Wertes der Region und wesentliche Grundlage für die wirtschaftliche Entwicklung des Eifelkreises Bitburg-Prüm. Baukultur hat immer mit Zeit und Ort zu tun. Zeit macht die Gebäude samt ihrer Umgebung zu einem Teil unseres Kulturerbes und unserer Geschichte. Der Ort verleiht der Beziehung zwischen der Architektur einerseits und Umwelt und Natur andererseits Bedeutung für die Lebens- und Wohnqualität unserer Region. Architektur formt die regionale und lokale Identität. Gebäude haben immer dauerhafte Auswirkungen und darum werden mit einer Kultur des Bauens bleibende Werte geschaffen.

Die bisherigen Aktivitäten der Initiative Baukultur Eifel waren darauf gerichtet, durch Öffentlichkeitsarbeit den Blick auf die regionalen baukulturellen Werte zu lenken und durch die wöchentliche Präsentation beispielgebender Projekte den BürgerInnen Anregungen zu geben. Mit der Homepage www.eifel-baukultur.de wurde eine Plattform aufgebaut, welche umfassend über das Thema regionale Baukultur informiert.

Durch ein eigenes Projekt „Baukultur + Schulen“ werden junge Menschen an das Thema herangeführt. Angebotene ArchitekTouren der Kreisvolkshochschule bringen Menschen mit Baukultur unmittelbar vor Ort zusammen. Mit der Verleihung des „Baukulturpreis Eifel 2013“ wurden Projekte und deren BauherrInnen ausgezeichnet. Die entsprechende Wanderausstellung fand regen Zuspruch. Der ausgelobte „Fotowettbewerb Baukultur 2014“ zielte darauf ab, dass sich möglichst viele Menschen mit einem Foto ihre Sicht auf die regionale Baukultur ausdrücken.

Die erfolgreiche Arbeit der Initiative Baukultur Eifel findet große Beachtung und soll fortgesetzt werden.

Dr. Joachim Streit, Landrat Eifelkreis Bitburg-Prüm

Baukultur Vulkaneifel

Was bleibt von unserer heutigen Bautätigkeit als aussagekräftiges Beispiel erhalten? Wo sind die Bauten, die aufgrund ihrer gestalterischen Qualität Epochen überdauern und prägend für das jeweilige Umfeld werden? Wurde früher besser gebaut?

Sicherlich nicht! Das Bauen entwickelt sich ständig weiter und passt sich den jeweiligen Erfordernissen an. Man denke nur an die heutige energetische Optimierung und dem damit verbundenen Versuch, CO₂-Emissionen zu senken und Energie zu sparen. Ist es nicht viel mehr so, dass nur die besten Bauten jeder Epoche die Zeit ohne wesentliche Veränderungen überdauern und somit im Nachhinein jene zeitlose Strahlkraft entsteht, die wir bewundern. Nur das, was sich bewährt hat, sowohl unter ästhetischen als auch unter funktionellen Gesichtspunkten, bedarf keiner Veränderung!

Der Landkreis Vulkaneifel wird in Kooperation mit der Architektenkammer Rheinland-Pfalz diese besten Beispiele für neues Bauen, aber auch für gelungenen Umbau und Sanierungsprojekte, in einer monatlichen Folge vorstellen. Bei der Initiative, werden Projekte vorgestellt werden, die zum Nachahmen und zum Nachdenken anregen sollen.

Mein Ziel als Landrat des Landkreises Vulkaneifel ist es, unser baukulturelles Erbe zu schützen und es weiter zu entwickeln. Nicht nur die vielen Gäste in unserer Region, sondern auch die Menschen vor Ort genießen das ausgewogene Zusammenspiel von Landschaft und bebauter Umgebung. Gerade mit Hinblick auf drohende Leerstände in unseren Dörfern sollten wir positive Beispiele herausstellen. Es soll verdeutlicht werden, dass es sich weiterhin lohnt in unsere Dörfer zu investieren. Zur Kulturlandschaft „Vulkaneifel“, deren unverwechselbarer Charakter die Auseinandersetzung der Menschen mit der Natur widerspiegelt, gehört natürlich auch die Baukultur.

Durch positive Beispiele soll Mut und Motivation zur Nachahmung erzeugt werden!

Heinz-Peter Thiel, Landrat Landkreis Vulkaneifel



Heinz-Peter Thiel
Landrat des Kreises
Vulkaneifel



Warum ist regionale Baukultur für das Dorf wichtig?

Die Architektenkammer Rheinland-Pfalz verankert durch vielfältige Initiativen und Veranstaltungen, in Kooperation mit Kommunen und Gemeinden, das Thema Regionales Bauen und Baukultur im öffentlichen Diskurs. Die Serie „Baukultur im Landkreis Bernkastel-Wittlich“ der Kreisnachrichten ist hierin ein weiterer wichtiger Schritt.

Warum ist Planern und Kommunen die regionale Baukultur so wichtig? Baukultur ist erst einmal nicht mehr als das einheitliche Bauen innerhalb einer Gemeinschaft. Ortschaften in der Eifel sahen und sehen anders aus als Dörfer an der Mosel oder im Hunsrück. Die einzelnen Gebäude bilden ein harmonisches Ganzes und sind so der sichtbare Ausdruck für eine gemeinsame Identität und für eine gemeinsame Kultur des Zusammenlebens.

In den letzten Jahrzehnten ist diese gewachsene Kultur einem stärkeren Bestreben nach Individualität gewichen. Junge Familien

ziehen in die Neubaugebiete in der Peripherie gewachsener Ortskerne, bewohnen komfortable Häuser auf großflächigen Grundstücken mit dem baurechtlich vorgeschriebenem Abstand zum Nachbarn. Viele sind Pendler und verlassen ihr Dorf morgens und kehren erst am Abend zurück. Die Beteiligung an der Ortsgemeinschaft lässt nach, Kneipen müssen schließen, Kirchen werden weniger besucht und Vereine finden schwer Nachwuchs. Ohne Gemeinschaft stirbt jedoch das Dorf.

Baukultur setzt genau dort an, wo Gemeinschaft sichtbar wird - bei der gebauten Umwelt. War früher eine Einheitlichkeit der Baustile durch die Verfügbarkeit lokaler Baumaterialien und zweckmäßige Gebäudeformen vorgegeben, so sind diese Einschränkungen heute nicht mehr vorhanden. Die wenigen gestalterischen Vorgaben der Bebauungspläne lassen zu, dass ein Holzblockhaus neben einer toskanischen Villa

steht, daneben ein Haus mit Flachdach und aufgeständerten Solarpaneelen. Auch bei der Farbwahl der Fassaden gibt es keine Vorgaben. Im Gegensatz dazu werden die einheitlich gewachsenen Ortskerne, wie beispielsweise an der Mosel, nach wie vor als harmonisch und schön empfunden. Eine Rückkehr zu dieser Ordnung ist aber nur möglich, wenn die lokalen Gemeinsamkeiten und historischen Gestaltungsprinzipien neu in das Bewusstsein der Menschen rücken und verbindlich danach gebaut wird. Besonders wichtig ist Baukultur vor dem Hintergrund des demografischen Wandels, der Energiewende und den daraus folgenden Aufgaben für die Dörfer und Gemeinden.

—
*Daniel Spreier,
Architekt, Dreis*



Die Sanierung des Weingutes Markus Molitor am Klosterberg in Bernkastel-Wehlen ist einer der Preisträger beim Architekturpreis Wein 2013. Architekt ist Lukas Baumewerd aus Köln. (Foto: Uwe Spoering, Köln).



Weniger ist mehr:
Der geradlinige Neubau eines Wohnhauses in Bernkastel-Kues von Architektin Annette Bartsch aus Bad Neuenahr. (Foto: Architektin)

Sanierung und Erweiterung Einfamilienhaus Salmtal

Bauherren

Nicole und Franz Eiden, Salmtal

Architekt

russell-koglin architekten, Wittlich
www.russell-koglin-architekten.de

Fertigstellung

2010

Objektstandort

Moselstraße, 54528 Salmtal

Text

Thomas Russell-Koglin

Fotos

Architekten

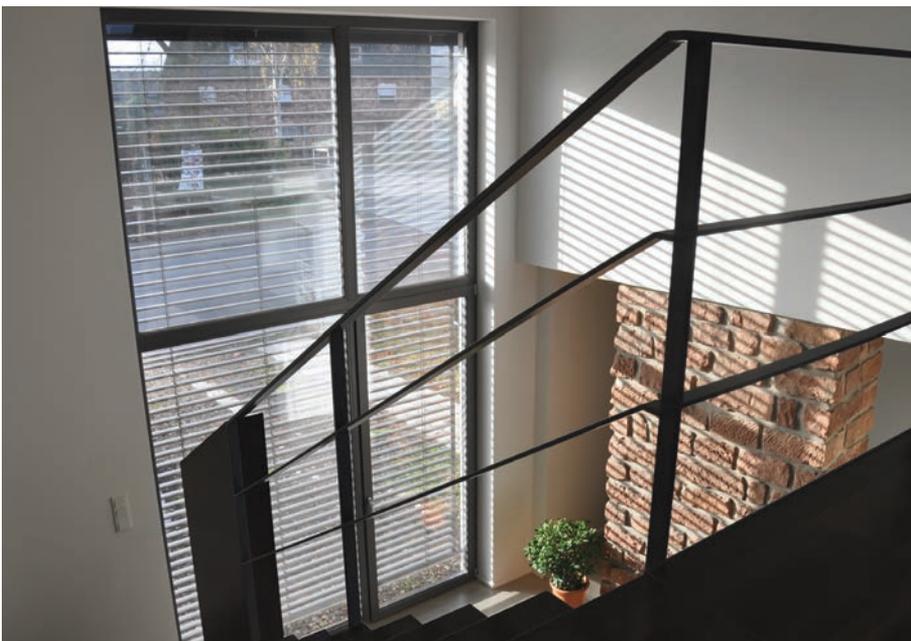
Die Sanierung in Salmtal zeigt beispielhaft, wie mit Rücksicht auf den historischen Bestand und mit ortstypischen Bauformen zeitgemäßes Wohnen realisiert werden kann. Die regional typische Scheunenform mit Satteldach ohne Dachüberstand wird mit großflächigen Glaselementen kombiniert.

Vor dem Umbau des Anwesens wohnte hier die Großmutter der Bauherrin. Die ehemalige Scheune diente als Lager und Abstellfläche. Bei der Analyse der beiden Gebäudeteile durch die Architekten wurde festgestellt, dass die Scheune keine Fundamente hat und damit leider nicht geeignet war, zum Wohnen ausgebaut zu werden. Daraufhin fiel die Entscheidung, die Scheune zwar abzureißen, aber in ihrem ursprünglichen, schlichten Erscheinungsbild wieder neu zu errichten. Der neue Baukörper wurde konsequent innerhalb der Abmessungen der ehemaligen Scheune geplant. Da die alte Scheune einen wunderschönen großen Raum hatte, der bis unter das Dach ging, sollte diese Großzügigkeit auch in die neue Planung übernommen werden. Anstelle des alten Scheunentores belichtet heute eine großzügige Verglasung das neue, zweigeschossige Esszimmer. Raffstores schützen vor Überhitzung durch die intensive Sonneneinstrahlung und ermöglichen, das Licht zu lenken.

Das alte Wohnhaus musste bis auf die Außenwände völlig entkernt und im Anschluss nach neuesten Standards wieder aufgebaut

werden. Im Altbau sind im Erdgeschoss die Neben- und Arbeitsräume untergebracht. Im Obergeschoss ist der private Bereich mit einem großzügigen Schlafzimmer, Ankleide und Bad. Küche, Ess- und Wohnbereich finden sich jetzt im Erdgeschoss des Anbaus, also auf der Fläche der ehemaligen Scheune. Neben der Galerie, mit Blick auf den zentral angeordneten Essplatz, stehen im Obergeschoss zwei weitere Räume zur Verfügung. Ein besonderer Akzent bildet die vom Bauherrn liebevoll aufbereitete Wand aus alten Sandsteinen. Die dunkle Holzterasse passt zum Parkettboden im Obergeschoss. Die Estrichflächen im Erdgeschoss wurden durch einen eingefärbten Zementspachtelbelag eines Düsseldorfer Künstlers veredelt. Dieses Material lässt zusammenhängende, fugenlose Flächen von bis zu 30 Quadratmetern Fläche entstehen.

Die Gebäudetechnik konnte durch eine Erdwärmepumpe, eine zentrale Warmwasserversorgung und eine Fußbodenheizung auf den neuesten Stand gebracht werden. Ein Wärmedämmverbundsystem, Holz-Aluminium-Fenster und flächige Tonziegel bilden die neue, energetische Hülle.



Oben: Alt und Neu entsprechen einander. Das Foto zeigt das Wohnhaus nach der Baumaßnahme.

Links: Das Foto zeigt den zweigeschossigen Raum mit Treppe und der Sichtmauer aus großformatigen Sandsteinen, die dem Raum einen besonderen Charakter verleiht.

Rechts: Das kleine „Vorher-Foto“ macht deutlich, wie sensibel die Neugestaltung am Bestand ausgerichtet ist. Im vorderen Bereich ist die ehemalige Scheune abgerissen und in gleicher Abmessung nach zeitgemäßen Standards neu aufgebaut worden.

Haus Christmann in Wolsfeld

Bauherren

Doris und Mathias Christmann

Architekt

Johannes Götz, Bitburg
www.johannesgoetz.com
Projektleitung: Michael Garcon

Fertigstellung

2011

Objektstandort

Am Sägewerk 14, 54636 Wolsfeld

Text

Johannes Götz

Fotos

Jan Kraege, Köln

Die Bauherren wünschten sich ein Haus, das sich selbstverständlich in die Bautradition der Eifel stellt. Das wurde mit den folgenden Mitteln erreicht:

- Insbesondere bei kleineren Häusern und Höfen war ein Eingehen des Grundrisses auf die Eigenarten des Standortes schon immer üblich.
- In dieser Tradition übernimmt das Haus Christmann die Schiefwinkligkeit des Grundstückszuschnitts.
- Wohnhaus und Ställe bildeten eine bauliche Einheit, die häufig durch einfassende Mauern komplettiert wurde.
- Beim Haus Christmann findet das Haus eine Fortsetzung in der Garage und diese in der Grenzmauer.

Den historischen Vorbildern entsprechend ist der Baukörper zweigeschossig, regelmäßig befenstert, durch einen Sockel am Fuß und ein Sims nach oben hin abgeschlossen, mit einer ruhigen, ungestörten Dachfläche gedeckt und ihm ist ein Hof vorgelagert, der durch Hecken eingefasst ist.

Dem Traditionsbewusstsein in der Form entspricht das im Material. Gelber Sandstein, heller Putz und Schiefer sind die Materialien, aus denen die Häuser in der Eifel seit jeher gebaut werden.



Ländliche Dorfstrukturen und regionale Identität

Der Landkreis Bernkastel-Wittlich ist gekennzeichnet durch die vielgestaltigen Landschaftsbilder von Eifel, Mosel und Hunsrück. Die heutigen Kulturlandschaften sind das Ergebnis einer jahrhundertelangen Wechselwirkung von naturräumlichen Voraussetzungen und menschlichem Handeln. Man findet keine klar abgrenzbare, einheitliche Dorfform. Geprägt von landschaftlichen Traditionen, geschichtlichen Einwirkungen, von örtlichen Gegebenheiten, wie zum Beispiel Topographie oder Wasserflächen, entwickelten sich je nach Landschaft verschiedene Ausprägungen des Grundtyps „Haufendorf“, gelegentlich mit „Straßendorfcharakter“.

Die gebauten Strukturen ergaben Dorfbilder, typische Silhouetten eines bestimmten Dorfes, mit denen sich ihre Bewohner leicht identifizieren konnten. Das Ortsbild war unverwechselbar. Es zeichnete sich durch Kleinteiligkeit aus, durch menschlichen Maßstab und Erlebnisvielfalt. Der Lebensraum

Dorf war traditionell gekennzeichnet von dem Miteinander von Arbeiten, Wohnen, der Sicherung der Grundversorgung und von den vorhandenen Freizeitmöglichkeiten.

Durch den raschen und tiefgreifenden Wandel der Erwerbs- und Siedlungsstruktur, vor allem nach 1945, wurde diese Symbiose immer mehr aufgelöst und nachhaltig verändert. Der eigenständige Charakter der Dörfer verwischt und droht immer mehr zerstört zu werden. Im Gegensatz zur Unverwechselbarkeit des alten Dorfkernes stehen die Neubaugebiete, meist rechtwinklig angeordnet in die Landschaft hineingeplant, ohne Bezug zur Umgebung, austauschbar im ganzen Land. Neue Wertvorstellungen und der Drang zur Individualität des Einzelnen haben unsere Dörfer erfasst.

Die abwechslungsreichen Landschaften der Eifel, des Moseltals und des Hunsrücks sind Grundlage für die hohe Attraktivität,

insbesondere für die naturnahe Erholung im Landkreis Bernkastel-Wittlich. Diese, in Jahrhunderten gewachsenen Kulturlandschaften mit ihren Dörfern, gilt es zu erhalten und den veränderten Entwicklungsbedingungen anzupassen. Die historisch gewachsene Baukultur darf nicht in Vergessenheit geraten. Ihre regionaltypischen Elemente sollten als Inspiration für neues, zeitgemäßes Bauen genutzt werden. Hierfür sollte bei allen Bevölkerungsgruppen ein Bewusstsein geschaffen werden. Die Entwicklung eines jeden Dorfes ist ein ständiger Prozess. Jedes Dorf muss sich über seine Entwicklungsgrundlagen, -ziele, -bilder und seine Identität klar werden.

—
Hermann Brück,
Fachbereich Beraten, Planen, Fördern,
Kreisverwaltung Bernkastel-Wittlich



Die unverwechselbare Dorfsilhouette in Harmonie mit der bewegten Landschaft. Die Dorfstruktur ist gleichbleibend kleinteilig. Das einzige Bauwerk, das aus dem Ortsbild hervor tritt, ist die Kirche im Zentrum.



Die Ortsmitte von Lötzbeuren ist durch die unveränderte Struktur und die regionaltypische Bauweise identitätsstiftend.



Die Osterweiterung eines Ortes an der Mosel führt zu einer Zersiedelung der Landschaft. Die Bauweise erscheint zufällig und nimmt keinen Bezug zur vorhanden Kulturlandschaft auf.

Neues Konzept für die Mühle in Niersbach

Bauherrin

Katja Donell, Niersbach

Architekt

Josef Moeller, Ließem
www.josef-moeller-architekt.de

Fertigstellung

2013

Objektstandort

Mühlenstraße 6, 54518 Niersbach

Text

Josef Moeller

Fotos

Architekt

Die Mühle Niersbach wird erstmals 1482 urkundlich erwähnt. 1816 wurde die alte Mühle abgerissen und an gleicher Stelle neu errichtet. Während der Sanierungsphase von 2011 bis 2013 ergaben sich Überraschungen. Bei der Fundamentierung des neuen Hauseinganges tauchten ältere Grundmauern auf, die auf einen abweichenden Verlauf des Mühlenbaches hinweisen, was darauf schließen lässt, dass auch die Gebäudeanordnung der Mühle vor 1816 anders gewesen sein muss.

Die Mühle Niersbach wurde zuletzt als Getreidemühle betrieben und 1958 schließlich stillgelegt.

Der von der Straße aus gesehene linke Teil des Mühlenanwesens war der Stall. Die eine Hälfte des Wohngebäudes wurde bewohnt, die andere beherbergte die Mühlenanlage. Im Wohnhausanbau war der offene Wasserdurchfluss mit dem Mühlenrad im Kellergeschoss untergebracht. Eine zur Straße offene Überdachung verband die beiden Häuser. 2011 kauften die Eheleute Katja und Ralf Donell die Niersbacher Mühle. Eine sorgfältige Bestandsaufnahme führte zur Entscheidung, das Anwesen zum Wohnen instand zu setzen und umzubauen. Besonders wichtig war es den Bauherren und dem Architekten, die Bausubstanz weitestgehend zu erhalten. Nur die mittige Überdachung wurde abgerissen und durch einen zeitgemäß gestalteten, neuen Eingang ersetzt. Hier konnten ein

Arbeitsraum und ein Duschbad zusätzlich untergebracht werden. Das Wohngebäude wurde wiederhergestellt und so umgebaut, dass ein offener Wohnbereich mit Küche und Essecke entstanden ist. Von hier gelangt man auf eine neue, großzügige Terrasse. Eine zweite, kleine, geschützte Terrasse wurde geschickt auf der Rückseite des neuen Eingangs angeordnet. Ein Teilbereich der Unterkellerung besteht aus einem gut erhaltenen Gewölbekeller. Ein weiterer Kellerraum dient der Haustechnik. Der ehemalige Raum für die Mühlentechnik wird als Geräteraum genutzt. Alte Holzkonstruktionen im Mühlenkeller aus dem Jahr 1817 wurden weitestgehend erhalten und konnten in die neue Statik der Deckenkonstruktion integriert werden.

Im ehemaligen Stall sind jetzt die Garage und ein Geräteraum untergebracht. Der Dachraum bietet noch reichlich Platz für eine zukünftige Erweiterung der Wohnfläche. Das Mühlenanwesen erstrahlt heute in neuem Glanz. Das Ergebnis zeigt – zeitgemäßer Wohnkomfort und alte Bausubstanz müssen sich nicht widersprechen. Die Baumaßnahme konnte durch das Programm der Dorferneuerung der Kreisverwaltung Bernkastel-Wittlich gefördert werden.



Oben und rechts: Das Wohnhaus, in dem früher auch die Mühlenanlage war, bietet heute viel Platz mit zeitgemäßem Komfort. Der einstige Stall (links im Bild) dient als Garage und Geräteraum.

Mitte links: Der neu entstandene Zwischenbau zeigt sich zur Straße hin als moderner Eingangsbereich.

Unten links: Die Mühle vor der Sanierung 2011.

Hof Schwickerath in Meckel

Bauherrin

Familie Schwickerath, Meckel

Architekt

Rainer Roth, Meckel
www.rainerroth.de

Fertigstellung

2007

Objektstandort

54636 Meckel

Text

Rainer Roth

Fotos

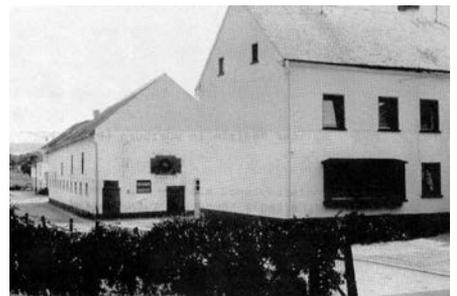
Christine Schwickerath, Meckel

Das Haus steht beispielhaft für sich permanent wandelnde Anforderungen an das Wohnen: 1800 erbaut, 1850 Erweiterung, 1953 Fassadenerneuerung, 1977 Verlegung des Eingangs.

Eine erste Bauaufgabe ist eine regionalbezogene Modernisierung der Süd-West-Fassade und des Wohnzimmers. Der Wohnbereich wird durch zwei neue Fenster belichtet. Die Fassade wird ins Gleichgewicht gesetzt. Das Fassadenbild ist neu, aber dem Eifelaner nicht fremd. Beim neuen Innenausbau finden Solnhofener Naturstein, geöltes Eichenholz und weißer Kalkputz Anwendung. Der Eingangsbereich wird in Mendiger Basalt neu gestaltet. Die Hofmauer geht höhengleich in den neuen Bruchsteinsockel über. Dadurch wird der Hof neu gefasst und definiert. Auf dem oberen Plateau erhält die Küche einen direkten Zugang zur Terrasse. Die präzise Verarbeitung dieser bereits vorhandenen Materialität veredelt den Hof.

Der Architekt sagt dazu: „Bei dem Umbau des Hofes Schwickerath wurden ausschließlich traditionelle Baustoffe, die würdevoll altern können, verwendet. Diese hochwertigen Materialien wurden in einer subtil modernen Weise verarbeitet, die sich in den Bestand einfügt. Insgesamt bekam das Haus einen unaufgeregten und stimmigen Ausdruck. Es wurde größtenteils von den über die vielen Jahre angeeigneten verschiedenen Baustilen und Details bereinigt...“

Und auf die Frage, was den Bauherren besonders wichtig war, antwortet er: „Das alte Bauernhaus sollte den Charme der 1950er / und 70er Jahre ablegen.“ Der Bauherr wünschte sich auch eine neue, der Küche vorgelagerte Terrasse und ein großes Wohnzimmerfenster. Diese Erwartungen kann ein altes, traditionelles Bauernhaus so nicht erfüllen. Die Wünsche mussten mit dem über 200 Jahre alten Bestand in Einklang gebracht werden. So erhielt die Küche ein zweiflügeliges, bodentiefes Fenster und das alte, bleiverglaste, flachliegende Wohnzimmerfenster aus den 1950er Jahren wurde durch zwei verschieden große, mit Sandstein umfasste Fenster, ersetzt. Sie bringen die gewünschte Helligkeit, erinnern an den ehemaligen Haupteingang und fügen sich wieder in die lange Zeit unterbrochene Ordnung der übrigen Fenster.



Dörfliche Innenentwicklung

Baukultur ist vor dem Hintergrund der Demographischen Entwicklung eine Notwendigkeit.

Demografischer Wandel geht im ländlichen Raum meistens mit der Entleerung und Verödung der Ortskerne, also dem Innenbereich unserer Dörfer, einher: leer stehende Gebäude und Häuser, in denen ausschließlich ältere Menschen leben, finden wir verstärkt in den Ortskernen unserer Dörfer. Gleichzeitig finden wir Baukultur, zumindest Spuren davon, auch gerade hier – selten in den Neubaugebieten der letzten Jahrzehnte. Man kann sagen, das Gesicht unserer Dörfer ist die Ortsmitte.

Baukultur – und das zeigt die Initiative „Baukultur Eifel“ sehr überzeugend – ist viel mehr als Traditionen zu pflegen, mehr als Bausubstanz zu erhalten. Baukultur heißt, sich auseinanderzusetzen mit tradierten Werten, heißt eine regionale Identität zu bewahren und zu schaffen. Baukultur heißt Dörfern ein

Gesicht – ihr Gesicht – zu lassen oder auch wieder zurückzugeben.

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels wird die Wiederbelebung der Ortsmitte eine der wichtigsten Anstrengungen in den nächsten Jahren sein. Dazu müssen sie jedoch zunächst einmal einladender werden: wir brauchen dort attraktive Bau- und Freiflächen für junge Familien. Möglich wäre dies durch den Abbruch von leerstehenden, ungenutzten Wirtschaftsgebäuden oder den Abbruch von nicht erhaltenswerter Bausubstanz. Beispiele für gelungene Sanierungen, Umbauten und das Rückbauen wertvoller Bausubstanz zeigen Lösungen auf. Genauso brauchen wir gute Beispiele für neues, zeitgemäßes Bauen, das die regionale Baukultur aufgreift und weiterentwickelt. In den Ortsmitten müssen junge Menschen leben, damit Frische, Leben und neue Ideen das „Muffige“ dort verdrängen.

Die Gemeinden brauchen Menschen mit der Bereitschaft und der Lust auf ein Leben in

der Ortsmitte, auf ein Leben mittendrin, mitten im Dorf – in Gebäuden mit Geschichte und eigenen Charakteren, genauso wie in Neubauten, die die historisch gewachsene Architektur der Region interpretieren und zeitgemäß umsetzen.

Die Wirkung eines architektonisch und städtebaulich harmonischen Ortskernes ist uns allen bekannt und bewusst. Sie sollte eingesetzt werden, um die Dörfer vor Entleerung und Verödung zu bewahren.

Die Kommunen, Bauherren, überhaupt alle am Bau Beteiligten, müssen für die Themen Dorffinnenentwicklung und regionale Baukultur sensibilisiert werden. Wir sollen und wir können begeistern für ein Leben mitten im Dorf.

—
*Rosemarie Bitzigeio,
Freie Architektin, Winterspelt*



Ein gutes Beispiel für die Belebung und Aufwertung der Ortsmitte findet sich in Auel, Ortsgemeinde Steffeln. Das Anwesen konnte durch die Sanierung und den Umbau vor dem Verfall gerettet werden.

Der mittlere Gebäudeteil wurde abgebrochen und ein kleiner Innenhof als Freifläche, begrenzt durch Natursteinmauern, wurde geschaffen.

Das auf dem Foto rechts stehende Gebäude wird heute wieder als Wohnhaus genutzt, das Gebäude gegenüber wurde zur Ferienwohnung ausgebaut.



Das Anwesen von Willi Blameusel vor der Sanierungsmaßnahme. Durch den Abbruch des mittleren, maroden Gebäudeteils ist ein schöner Innenhof entstanden, über den man die beiden Hauseingänge erreicht.

(Freie Architektin: Rosemarie Bitzigeio, Plan-Lenz GmbH, Winterspelt, Fotos: Plan-Lenz GmbH)

Neues Dorfzentrum für Klausen – die Eberhardsklausen

Bauherr

Alois Meyer, Klausen

Architekt

Architekturbüro Maes, Klausen

Fertigstellung

2012

Objektstandort

Eberhardstraße 5, 54524 Klausen

Text

Heinz Maes

Fotos

Bauherr

Klausen ist heute der größte Wallfahrtsort im Bistum Trier. Jährlich besuchen rund 120.000 Pilger und 700 organisierte Wallfahrtsgruppen den Ort.

Der gesamte Ortskern liegt in einer Denkmalschutzzone und ist als kulturhistorisch höchst wertvoll anzusehen. Das für die Entwicklung des Ortes wichtige Zentrum der Ortsgemeinde ist die mehr als 500 Jahre alte Pfarr- und Wallfahrtskirche. Auch die Klosterbibliothek und der barocke Abtgarten zählen zu den Schätzen von Klausen.

Im Ortszentrum im näheren Bereich der Wallfahrtskirche war die Zunahme an leerstehenden Gebäuden in den letzten Jahren gravierend. Neben diversen kleineren, ehemals gewerblich genutzten Gebäuden standen auch größere Anwesen im Ortszentrum leer. Eine Belebung der Ortsmitte war wünschenswert und im Hinblick auf die Entwicklung eines zeitgemäßen Fremdenverkehrs dringend notwendig. Im regionalen Raumordnungsplan bekam Klausen die Funktion „Fremdenverkehr“ zugewiesen. Eine Ausweisung von Gewerbeflächen ist daher nur im Rahmen der Eigenentwicklung möglich. Bedingt durch die Schließungen gastronomischer und gewerblicher Betriebe war eine Grundversorgung der Bevölkerung nicht möglich. Seit 2007 wird durch den Laden „Unser Dorfladen Klausen“ die Grundversorgung mit Frischobst, Fleisch- und Wurstwaren, Brot- und Backwaren, Geträn-

ken sowie mit Dingen des täglichen Bedarfs sichergestellt. Bürgerinnen und Bürger in der Ortsgemeinde betreiben den Laden und den gleichnamigen wirtschaftlichen Verein.

Durch den Ankauf des über Jahre hinweg leerstehenden Restaurants Eberhardsklausen durch die Ortsgemeinde konnte dort ein neues Zentrum für die Gemeinde entstehen, das „Multifunktionale Dorfzentrum Eberhardsklausen“. Den Kern dieses Konzeptes bildet der in 2007 entstandene Dorfladen, der in das sanierte Gebäude umzog. Im neuen Dorfzentrum sind seit Februar 2012 außerdem eine Pilgerherberge mit 35 Betten, zwei gemeindliche Säle und das Gemeindebüro des Bürgermeisters, das mit seiner offenen Gestaltung im Erdgeschoss die Nähe zum Bürger stärken soll, untergebracht. Der neue Saal mit einer Galerie bietet viel Platz und eignet sich für Konzerte und Ausstellungen, um so das kulturelle Leben in der Gemeinde und der Umgebung zu fördern.

Bei dem Umnutzungs- und Sanierungsprojekt wurde viel Wert auf die Erhaltung des historischen Bestandes gelegt. Gleichzeitig sollten zeitgemäße Materialien und Technik Einsatz finden, ohne den Charme des „Alten“ zu zerstören.



Oben links: Die Eberhardsklausen bildet heute einen neuen Mittelpunkt im Ortsleben von Klausen.

Unten: Das Dorfzentrum beherbergt das Gemeindebüro des Bürgermeisters, den Dorfladen, eine Pilgerherberge und zwei Versammlungsräume.

Oben rechts: Unter dem Dach entstand ein neuer Saal, der mit einer zusätzlichen Galerie viel Platz bietet. Hier fand auch 2012 die Einweihungsfeier nach zweijähriger Planungs- und Bauphase statt.



Wohnen in ehemaliger Scheune und Stall in Mettendorf

Bauherrin

Familie Scheilz / Wendt, Mettendorf

Architekt

Richard Stoffel, Holsthum
www.architekt-stoffel.de

Fertigstellung

2012

Objektstandort

Hagenbach 3a, 54675 Mettendorf

Text

Richard Stoffel

Fotos

Bauherrin

Das Anwesen Scheilz in Mettendorf stellt einen für die Region typischen, einst landwirtschaftlich genutzten Hof aus der Mitte des 19. Jahrhunderts dar. An der Straße vorn befindet sich das heute noch genutzte Wohnhaus, seitlich daneben sowie dahinter liegen Stall und Scheune.

Schon seit vielen Jahren war es der Wunsch der Bauherrin, das Stall- und Scheunengebäude als Wohnhaus auszubauen. Bei der ersten Begehung des Gebäudes fiel dem Architekt vor allem das für eine Scheune sehr schön ausgeführte Sandsteinsichtmauerwerk auf. Sehr schnell wurde ein Planungskonzept gemeinsam mit den Bauherren entworfen. Hierbei stand besonders der Erhalt der noch zu verwertenden Bauteile im Vordergrund.

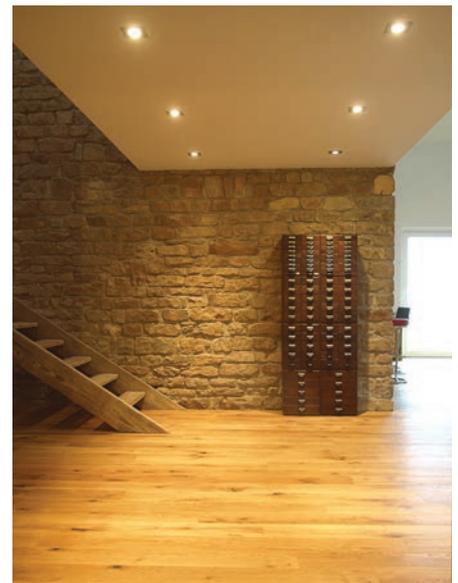
Im seitlichen, etwas älteren Stall, konnte das Bruchsteinmauerwerk erhalten werden. Der Außenputz wurde als Rapputzstruktur ausgeführt; ein neues Dach wurde errichtet. In diesem Gebäudeteil befinden sich jetzt der Eingangsbereich, die Haustechnik, die Schlafräume und der Keller.

Die rechtwinklig zum Stall angeordnete Scheune musste wegen größerer Mauerwerksschäden zum Teil neu aufgebaut werden. Unter dem neu eingedeckten, freitragenden Ziegeldach entstand ein großzügiger Wohnbereich mit einer offenen Küche. Ein besonderer Wunsch der Bauherren

bestand darin, so viele Eigenleistungen wie möglich zu erbringen. So wurden neben der Elektroinstallation unzählige Kleinarbeiten, wie das Auskratzen der Sichtmauerwerksfugen sowie die anschließende Neuverfugung, selbst ausgeführt.

Die Baumaßnahme wurde durch die Abteilung Dorferneuerung der Kreisverwaltung des Eifelkreises Bitburg-Prüm vom Beginn der Planungen bis zur Fertigstellung beratend begleitet.

Die regionaltypische Modernisierung des Wohnhauses stellt einen wichtigen Beitrag für den Erhalt des Ortskerns von Mettendorf dar. Bauen im Bestand bedeutet nachhaltiges Handeln für die Zukunft der Dörfer.



Oben: Im ehemaligen Stall, links im Bild, befindet sich der neue Hauseingang. In der ehemaligen Scheune, rechts im Bild, wurde der Wohnbereich mit einer offenen Küche eingerichtet.

Unten links: Das Foto zeigt die ehemalige Scheune vor der Baumaßnahme. Sie musste zum Teil neu aufgebaut werden und ist heute verputzt (Foto Mitte).

Rechts: Die unverputzte Bruchsteinmauer erzeugt in Kombination mit dem Holzfußboden und der einfachen Holztreppe eine harmonische Innenraumwirkung.

Regionale Bautradition

Der Kreis Daun, der Eifelkreis Bitburg-Prüm, der Kreis Trier-Saarburg und das links der Mosel gelegene Gebiet des Kreises Berncastel-Wittlich, gehören zu einem größeren Kulturraum, in dem sich in Steinbauweise eine Hausform herausgebildet hat, bei der Wohnhaus, Stall und Scheune in Firstrichtung hintereinander angeordnet sind. Diese traditionelle Bauform ist bekannt als „Trierer Haus“.

Die wirtschaftlichen wie auch gesellschaftlichen Verhältnisse führten zu sehr vielfältigen architektonischen Ausprägungen dieser Hausform. Wohnhaus und Wirtschaftsteil sind teils in unterschiedlicher Firsthöhe oder winkelförmig mit vorgelagertem Hof angeordnet. Das Wohnhaus ist auch als freistehend bekannt. Durch die Gebäudestellung und die Orientierung zur Straße bildeten sich vielfältig gegliederte öffentliche Straßen- und Begegnungsflächen mit hoher Aufenthaltsqualität.

Bei aller Vielfalt der Formen sind für diesen regionalen Haustyp insbesondere prägend:

Kubus

- klar begrenzter Gebäudekubus
- überwiegend zweigeschossige Bauweise
- kein Dachüberstand

Dach

- geneigte Dachflächen, selten Treppengiebel
- überwiegend Schieferdeckung
- stehende Satteldachgauben
- Traufgesims in Sandstein

Erschließung

- traufseitige Erschließung

Fassaden

- verputzte Fassaden
- regelmäßige, axiale Fassadengliederung
- Fenstergewände in Sandstein

Fenster

- stehende Fensterformate
- Sprossenteilung

Materialien

- wenige, unterschiedliche, heimische Materialien

Ungeachtet des Erhalts noch vorhandener traditioneller Architekturbeispiele gilt es bei Neubauten, An- und Umbauten, die vorgenannten, prägenden Gestaltungselemente der regionalen Bautradition nicht als Einschränkung zu sehen, sondern sie kreativ, aber stets mit Blick auf die regionalen Besonderheiten und den Ort, zeitgemäß, den heutigen Bedürfnissen entsprechend, fortzuentwickeln.

—

*Prof. Marie-Luise Niewodniczanska,
Bitburg*



Die Fotos zeigen Motive aus dem Eifelkreis Bitburg-Prüm, die im Fotowettbewerb der „Initiative Baukultur Eifel“ 2014 ausgezeichnet wurden.

Oben links: Ansicht von Dudeldorf durch das Stadttor, Preisträgerfoto von Melanie Meusel aus Steinborn in der Kategorie „Ortsbilder - Dorf in der Landschaft - Ortskerne“.

Oben rechts: Eine Anerkennung erhielt das Foto von Josef Pallien aus Dudeldorf in der Kategorie "Regionale Haustypen".

unten: In der Kategorie „Baudetails - Linien - Strukturen - Treppen - Dächer“ erhielt Benjamin Milbach eine Anerkennung für sein Foto aus Röhl.

Eine Scheune wird zu Wohnraum

Bauherren

Eheleute Anja Weber-Gier und Volker Weber, Leudersdorf

Architekt

planquadrat architekten
bolliger + eltze, Gerolstein / Köln
www.bolliger-eltze.de

Fertigstellung

2011

Objektstandort

Schützenstraße 42,
54579 Leudersdorf

Text

planquadrat architekten

Fotos

Architekturbüro

Das freistehende Bauernhaus aus dem Jahr 1909 liegt am Ortsrand der Eifelgemeinde Leudersdorf und setzt sich eifeltypisch aus einem Wohnhaus mit angegliedertem Wirtschaftstrakt zusammen. Vor dem bestehenden Gebäude befindet sich ein kleiner gepflasterter Hof, dahinter eine Streuobstwiese mit Fernblick ins Ahrtal.

Weil das bestehende Wohnhaus in seinen ursprünglichen Abmessungen seinen Bewohnern nicht mehr genügend Platz bot, entstand der Wunsch, die angrenzende Scheune als Wohnraum auszubauen und an das bestehende Wohnhaus anzubinden. Eine optimale Lösung, da die Scheune in ihren Abmessungen und der schlichten Ausführung ideal für heutige Wohnbedürfnisse zu nutzen ist.

Die Vorgabe an die Planung des Architekturbüros war die Erfüllung hoher energetischer Anforderungen an die Gebäudehülle, also Fassade, Fenster und Dach, bei gleichzeitig möglichst geringen baulichen Eingriffen in den als denkmalwürdig eingestuften Gebäudekomplex. Um dem zu entsprechen, wurden die baulichen Maßnahmen in enger Abstimmung mit der unteren Denkmalbehörde und allen beteiligten Fachplanern umgesetzt.

Die Scheune wurde entkernt und um eine wärme gedämmte Bodenplatte ergänzt. Alle Innenwände, die Geschossdecken, sowie ein neuer Dachstuhl, wurden in Holzbauweise er-

richtet. Durch zusätzliche Fensteröffnungen, die in ihren Proportionen auf das bestehende Wohnhaus abgestimmt sind, entstanden helle neue Wohnräume. Das charakteristische Scheunentor wurde erhalten und als großzügiges Fenster-Tür-Element herausgearbeitet. Davor wurde eine idyllische Terrasse mit Holzbohlen eingerichtet.

Um das äußere Erscheinungsbild nicht zu beeinträchtigen und die Energieverluste möglichst gering zu halten, wurden die rund 50 Zentimeter starken Außenwände aus Bruchsteinmauerwerk mit einer Innendämmung aus nachwachsenden Rohstoffen versehen. Zusätzlich wurde die obere Geschossdecke gedämmt. Fußbodenheizung und Warmwasserversorgung konnten an die vorhandene Pelletheizung angeschlossen werden. Das Heizungssystem wurde durch einen Grundofen im Wohnzimmer ergänzt.

Das Ergebnis ist ein Wohnhaus mit zeitgemäßem Komfort in „altem Gewand“. Der Grundriss ist klar gegliedert, der Wohnraum offen gestaltet. Der Wohn-Ess-Kochbereich im Erdgeschoss wird über eine luftige Galerie mit den im Obergeschoss befindlichen Schlafräumen verbunden. Ein schlüssiges Lichtkonzept und eine Neugestaltung der Außenanlagen ergänzen die Baumaßnahme.



Oben: Nach dem Umbau mit Modernisierung zeigt sich das typische Eifeler Wohnhaus mit ehemaligem landwirtschaftlichem Betrieb in neuem Glanz. Die nicht genutzte Scheune bietet optimale Abmessungen für einen zeitgemäßen Wohnraum. Das Scheunentor dient jetzt als großzügige Fensterfläche mit vorgelagerter Terrasse.

Die Gartenseite: Von hier hat man einen unverbauten Blick ins Ahrtal.

Das Wohnhaus mit angeschlossenem Wirtschaftstrakt vor der Baumaßnahme.

Backhaus mit Schmiede wird zur Ferienwohnung in Jucken

Bauherr

Hans-Wilhelm Schares, Jucken

Architektin

Mechthild Kohl-Heck, Holsthum

Fertigstellung

2013

Objektstandort

Kapellenstraße 16, 54689 Jucken

Text

Mechthild Kohl-Heck

Fotos

P. Kurth, Odenthal / Architektin

Das Backhaus gehört zum Hetzgeshof, einer denkmalgeschützten Hofanlage in Jucken, dessen Ursprung bis ins späte 17. Jahrhundert reicht. Das Wohnhaus in seiner jetzigen Form hatte seinen Ursprung in der Mitte des 18. Jahrhunderts und seine Blütezeit um 1867.

Durch den Bau des freistehenden Backhauses 1867 und den seitlich anschließenden Stallungen entstand eine Streuhofanlage mit klassischen Stilelementen aus der Zeit um 1900. Dabei handelt es sich um eine historische Hofform der Eifel, bei der sich die einzelnen Bauten locker über das eingefasste Gelände verteilen.

Nach jahrzehntelangem Leerstand wurde das ehemalige Backhaus mit der Schmiede zum „Ferienhaus Backhaus“ umgebaut. Da das freistehende Backhaus zu klein für diese eigenständige Nutzung war, wurde behutsam eine Erweiterung angebaut. Ziel der Restaurierung war es, die Schmiede und das Backhaus durch die neue Nutzung wieder mit Leben zu füllen und als Denkmal für die Öffentlichkeit – im wahrsten Sinne – erlebbar zu machen.

Besonders stolz ist Familie Schares auf den noch intakten Steinofen im Backhaus, den wohl letzten in Jucken, mit einer Größe von rund 30 Kubikmetern und ausreichend für zwölf große Eifeler Bauernbrote! Der Backofen und die Schmiedefeuerstelle mit

Rauchfang bilden das zentrale Element im heutigen Wohnraum. Im Erdgeschoss erwartet den Feriengast eine moderne, offene Küche, ein Gäste-WC und über den rückwärtig angeordneten Anbau erreicht man die Terrasse mit unverbautem Blick in die Eifeler Landschaft. Eine neue Treppe führt in das Dachgeschoss, wo sich das Duschbad und ein großes Schlafzimmer befindet, das durch den mächtigen Houschten (Kamin) dominiert wird.

Die geölten Dielen aus heimischer Eiche, Gardinen, gefertigt aus Großmutter's Leinen, Lehmputz und die sichtbare alte Holzbalckendecke lassen die Vergangenheit und die regionale Baukultur authentisch erlebbar werden.

Heute ist das freistehende Backhaus eine 80 Quadratmeter große Ferienwohnung mit zeitgemäßem Komfort für bis zu fünf Personen. Es ist zum Blickfang des Hetzgeshofes geworden und dementsprechend groß ist die Nachfrage bei den Gästen.



Oben: Das ehemalige Backhaus mit Schmiede des Hetzgeshofes ist heute eine idyllische Ferienwohnung.

Mitte links: Das „Häuschen“ vor der Sanierung.

Die beiden Fotos rechts zeigen den mächtigen Houschten (Kamin), der im Wohnraum und im Schlafzimmer unter dem Dach die Raumatmosphäre bestimmt.

Nachbarschaft und Demografie in Bruch

Statistische Ämter und Experten weisen seit Jahrzehnten auf die Veränderungen in der Bevölkerung hin. Aber erst heute wird der Öffentlichkeit, wie auch den verantwortlichen Politikern, die volle Tragweite der demografischen Zeitenwende bewusst. Die vorausberechnete Zukunft unserer Dörfer verwandelt sich Jahr für Jahr in Realität und es ist erforderlich, sich diesen Herausforderungen zu stellen. Die Kommunen müssen sich alten- und gleichzeitig kinder- und familienfreundlich profilieren und kommunale Handlungskonzepte entwickeln. Wie vital kann eine Gemeinde in Zukunft noch sein? Wie kann man für junge Familien und ältere Menschen ein lebens- und liebenswertes Umfeld im Dorf schaffen? Innenentwicklung vor Außenentwicklung ist der Leitgedanke.

Die Ausweisung eines Neubaugebietes bringt keine Lösung. Es ist zwingend notwendig, den Leerständen im Ort vorzubeugen, die Wohnbestände in den Dörfern

langfristig attraktiv zu gestalten und nachbarschaftliches Engagement zu fördern. Statt Gelder mit entsprechenden Zins- und Tilgungsleistungen für die Ausweisung und Erschließung von neuem Bauland auszugeben und sich damit über Jahrzehnte zu verschulden, investiert die Gemeinde Bruch in den alten Ortskern.

Auch die im Ort zur Verfügung stehende Versorgung mit schnellem Internet, VDSL, gehört zur Zukunftssicherung. Ein weiteres Thema ist die aktive Nachbarschaft. Sie wird in der soziologischen Theorie als Beispiel für eine „Gemeinschaft des Ortes“ definiert. In einem gewachsenen, kompakten Ort ist es einfacher, Nachbarschaft am Leben zu erhalten: Hilfe beim Einkauf, Fahrten zum Arzt oder zur Apotheke, Winterdienste für ältere Mitbürger. Das alles funktioniert ohne die Organisation der Gemeinde oder anderer Institutionen. Nachbarschaftshilfe ist für ältere Menschen, die möglichst lange in ihrem

gewohnten Wohnumfeld bleiben möchten, besonders wichtig.

Es zeigt sich, dass junge Familien mit ihren Kindern gerne in der Ortsmitte, wo sie sich sehr wohlfühlen, Häuser sanieren und modernisieren. Das wiederum stärkt auch das aktive Vereinsleben, das vor allem in ländlichen Regionen große Bedeutung hat. Das Ziel ist eine Nachbarschaft, in der sich die Menschen noch kennen, sich in Vereinen engagieren, gemeinsam feiern und sich in Notsituationen gegenseitig helfen können. Sicherlich ein Idealbild von Nachbarschaft und doch wird sie im alten Ortskern mehr gelebt als in einem angehängten Neubaugebiet.

—
Fritz Kohl,
1. Beigeordneter der
Ortsgemeinde Bruch



Die Ortsgemeinde Bruch hat per Gemeinderatsbeschluss darauf verzichtet, neues Bauland auszuweisen. Stattdessen liegt der Fokus auf dem Ortskern, der mit Hilfe der Dorferneuerung neu gestaltet wird.



Neugestaltung der Dorfstraße mit Salmbrücke.

(Fotos: Martin Remmy, Bruch)

Seminar- und Büroräume in ehemaligem Wohnhaus in Dreis

Bauherren

Ursula und Vinzenz Woscheid,
Klausen

Architekt

Norbert Spreier, Dreis
www.spreiertrenner.de

Fertigstellung

2013

Objektstandort

Freie Reichsstraße 50, 54518 Dreis

Text

Daniel Spreier, Dreis

Fotos

Architekt

Die Struktur unserer Dörfer hat sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt. Die meisten Dörfer entstanden aus der Landwirtschaft heraus. Um die landwirtschaftlichen Betriebe siedelten sich alle für das Dorf notwendigen Berufe an, so dass zum Bauern auch der Bäcker, Schuster, Metzger, Schreiner etc. hinzukamen. Die meisten Menschen verdienten ihren Lebensunterhalt im Dorf oder in der nächsten Umgebung. Eine Dorfgemeinschaft entstand.

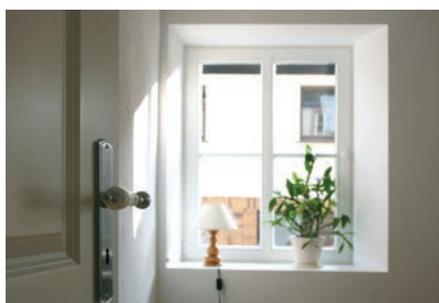
Heute arbeiten immer weniger Menschen im Ort. Der Berufspendler wird mehr und mehr zur Regel und die Dörfer werden, je nach Lage und Autobahnbindung, zu reinen Schlafstätten. Diese Entwicklung hat erhebliche Auswirkungen auf das Dorfleben. Der ehemals als Wohn- und Arbeitsort genutzte Dorfkern wird mehr und mehr geschwächt und verliert an Bedeutung für die Dorfgemeinschaft.

Ein Ansatz, um Dörfer in ihrer Lebendigkeit zu stärken, ist, wieder Gewerbe im Ortskern anzusiedeln. Ein gutes Beispiel hierfür ist das ehemalige Wohnhaus aus dem Jahr 1841 im Ortskern von Dreis, das für eine Gewerbenutzung umgebaut und saniert wurde. Durch die Umbaumaßnahmen entstanden neue, helle und moderne Seminar- und Büroräume. Trotz der neuen Nutzung und den zusätzlichen Anforderungen an den Brandschutz, konnte der ursprüngliche Charakter des Hauses erhalten bleiben.

Um das ortsbildprägende Gebäude möglichst behutsam zu sanieren, wurden alle Maßnahmen eng mit dem Denkmalamt der lokalen Kreisverwaltung abgestimmt. So wurde eine Innendämmung verwendet, Holzsparsenfenster eingesetzt und die alten Fenstersimse aus Sandstein aufgearbeitet. Auch Dacheindeckung sowie Ortgang und Traufdetails folgen der traditionell, ortstypischen Ausführung. Das Projekt konnte dadurch aus Mitteln der Dorferneuerung gefördert werden.

Auch das energetische Konzept reagiert sinnvoll auf die neue Nutzung. So wurde die bestehende Heizung nicht ausgetauscht, sondern erhalten und stellenweise durch neue Heizkörper ergänzt, um das Aufheizen bei Bedarf zu erleichtern.

Durch dieses individuelle Heizkonzept und die moderaten Dämmmaßnahmen konnte der Energieverbrauch insgesamt erheblich reduziert werden, ohne zu stark in die Bausubstanz eingreifen zu müssen.



Oben: Haus Jonassen aus dem Jahr 1841. Das ortsbildprägende Gebäude ist wieder zu einem wichtigen und identitätsstiftenden Bestandteil von Dreis geworden.

Unten links: Bei der denkmalgerechten Sanierung wurden auch die Türgriffe erhalten, die dem Innenraum einen besonderen Charakter verleihen.

Unten rechts: Unter dem Dach ist ein heller, moderner Seminarraum entstanden.

Errichtung einer Herberge mit Hoflokal und Wohnung

Bauherren

Claudia Kaufmann und Matthias Sommer, Kerpen

Architekt

Gottfried Perings, Oberbettingen

Fertigstellung

2014

Objektstandort

Bachstraße 2, 54578 Kerpen

Text

Gottfried Perings

Fotos

Jeanny Müller, Mechernich

Das denkmalgeschützte Anwesen aus dem Jahr 1807 liegt im Ortskern von Kerpen unterhalb der Burganlage und stand jahrelang leer, bevor es 2011 von den Kölnern Claudia Kaufmann und Matthias Sommer erworben wurde. Eine kleine Herberge mit Hoflokal, eine Sport- und Exkursionsstation, dazu eine kleine Wohnung zur privaten Nutzung, sollten im ehemaligen Bauernhaus samt Scheune entstehen. Mit der Umsetzung des Projektes wollte man sich in die Strukturen des Ortes Kerpen einfügen, den Bestand behutsam sanieren, die regionale Bautradition wahren und vorhandene Ressourcen einbinden. Nicht nur die Bauweise bezieht sich auf die regionalen Besonderheiten, auch die Versorgung des Betriebes erfolgt durch örtliche Produzenten.

Im ehemaligen Wohnhaus sind fünf gemütliche Gästezimmer entstanden, ein Aufenthaltsraum – das „Kaminzimmer“, ein Weinkeller, das Büro und ein Serviceraum. Die Gästezimmer sind zwischen 24 und 32 Quadratmetern groß. Die ehemalige Scheune und der Stall blieben in ihren Abmessungen erhalten, wurden aber umfassend umgebaut. Ebenerdig ist hier das Hoflokal eingezogen. Der Zugang erfolgt über das ehemalige Scheunentor. Im Obergeschoss, über dem Hoflokal, ist eine moderne Wohnung entstanden.

Alle Fensterelemente des Wohnhauses wurden durch denkmalgerechte Holzfenster

ersetzt. Das Haustürelement und einzelne Innentüren wurden erhalten und aufwendig überarbeitet. Die neuen Fenster- und Türelemente des Scheunen- und Stalltraktes wurden in einer zeitgemäßen Aluminium-Glas-Konstruktion ausgeführt. Die Außenputzflächen wurden lediglich überarbeitet, ausgebessert und mit mineralischen Farben gestrichen. Das Wohnhaus und die ehemalige Scheune wurden durch unterschiedliche Anstriche optisch voneinander abgesetzt, intern sind sie über einen offenen Dielenbereich verbunden.

Die Versiegelung der Hoffläche wurde entfernt und der Hof im Anschluss bepflanzt. Heute dient er als Terrasse für Hausgäste und Besucher. In der ehemaligen Jauchegrube wurde ein Erdgastank eingebaut. Aufgrund der geringen Platzverhältnisse wurde eine Gasbrennwerttherme mit Fußbodenheizungssystem eingesetzt. Um Heizkosten zu sparen wurden alle Innenwandflächen mit einem mineralischen Dämmputzsystem überarbeitet.

Ein ehemals landwirtschaftlicher Betrieb wird heute für zeitgemäßen Tourismus und Gastronomie genutzt und revitalisiert so die Ortsmitte und stärkt die Infrastruktur von Kerpen.



Oben: Eine Kombination aus Herberge, Hoflokal und Wohnen ist in dem ehemals landwirtschaftlichen Betrieb entstanden. Anstatt von Leerstand belebt „Die Einkehr“ die Ortsmitte des Dorfes.

Unten links: Das Foto zeigt das denkmalgeschützte Anwesen vor der Baumaßnahme, rechts das Wohnhaus, links Scheune und Stall.

Unten rechts: Das Hoflokal entstand in der ehemaligen Scheune und Stall. Die Mischung von historischer Substanz und neuen Elementen erzeugen eine besondere Atmosphäre.

Moderne Werkstatt in Scheune und Stall

Bauherren

Erika und Bernhard Schönhofen,
Ernzen

Architekt

Karl-Heinz Wirtz,
Echternacherbrück

Fertigstellung

2006

Objektstandort

Theisstraße 4, 54668 Ernzen

Fotos

Bauherrin

Das Anwesen in Ernzen ist als „Quereinhaus“, bei dem Wohnhaus, Scheune und Stall nebeneinander angeordnet sind, ein typisches Beispiel für die regionale Bautradition des Eifelkreises Bitburg-Prüm. Bis 1996 wurde auf dem Hof Landwirtschaft betrieben. Da die drei Töchter den Betrieb des Vaters nicht weiterführen wollten, standen Scheune, Stall und angebaute Milchammer zehn Jahre leer. Das Angebot 2006, den Stall mit der Scheune für seine Reifenwerkstatt zu nutzen und dafür umzubauen, nahm der Schwiegersohn gerne an.

Trotz der neuen Nutzung als moderne Werkstatt konnte die Fassade in ihrer ursprünglichen Formensprache erhalten bleiben. Nur das Einfahrtstor musste den veränderten Ansprüchen angepasst werden und ist als eine Kombination aus Tor und Fenster gestaltet. Die vorhandene Höhe des Raumes reichte jedoch nicht für die Nutzung als Werkstatt aus. Um die erforderliche Hebebühne unterzubringen, wich die alte Holzbalkendecke einer Stahlbetondecke, die auf Stützen gelagert wurde. Auf dem Heuboden des Stalls entstand ein großes Reifenlager. Das Scheunentor mit Scheunenbogen zeigt sich heute wieder in seiner ursprünglichen Gestalt. Die in den 1970er Jahren eingebaute Garage mit Schwingtor, vorher der Hühnerstall mit kleiner Tür und kleinem Fenster, konnte wieder zurückgebaut werden. Darüber entstanden zwei neue Fenster für die Belichtung des zusätzlichen Wohnraums. Ortsansässige

Betriebe führten die Fassadensanierung mit traditionellen Handwerksmethoden aus.

Die Nachbarn haben auf den Gewerbebetrieb positiv reagiert, ist doch durch die Werkstatt Leben in der Straße. Neben der Architektenleistung waren die Bauherren von der Beratung der Dorferneuerung der Kreisverwaltung begeistert. Sie fühlten sich in hervorragender Weise unterstützt und im Hinblick auf Umbau und Sanierung sehr gut beraten.



Oben: Das Einfahrtstor der neuen Werkstatt ist eine Kombination aus Tor und Fenster. Es gliedert sich harmonisch in die sanierte Fassade ein. Rechts daneben, das wieder in seinen ursprünglichen Zustand hergerichtete Scheunentor.

Rechts: Das Anwesen vor der Baumaßnahme. Von links nach rechts: Stall, Scheune, Garage (früher Hühnerstall), Wohnhaus



Abbruch als Chance

Um einen vitalen Ortskern zu schaffen, kann der Abbruch einzelner Gebäude stellenweise eine gute Lösung sein.

Leerstehende Gebäude in maroder Bausubstanz wirken sich negativ auf ihr Wohnumfeld aus und eignen sich je nach Zustand nicht mehr für eine wirtschaftliche Sanierung. Zu eng bebaute Grundstücke mit sehr wenigen Freiflächen erfüllen zudem nicht mehr aktuelle Wohnbedürfnisse. Das Wohnen im Dorfkern steht heute für ein ruhiges Wohnen mit kleinen Frei- und Grünflächen. Ganz wichtig hierbei ist das Eingebundensein im sozialen Umfeld.

Bis in die 1980er Jahre konnten Landwirtschaft und Kleingewerbe neben den Wohngebäuden im Ort gut bestehen, ohne als störend empfunden zu werden. Die Dörfer sind heute vor allem Wohnstätten. Landwirtschaftliche Betriebe im Ort sind kaum noch vorhanden. Einrichtungen zur Deckung des

täglichen Bedarfs sind immer seltener in unseren Dörfern zu finden. Die Arbeitsplätze befinden sich nicht mehr am Wohnort, meist am Ortsrand oder im nahen Gewerbegebiet.

Zwei Beispiele für sinnvollen Abriss finden sich in Hetzerath. Die Scheune eines ehemaligen landwirtschaftlichen Betriebs war ungenutzt und wurde abgerissen. In das dazu gehörige Wohnhaus war bereits vor Jahren ein Backwarenladen eingezogen. Wo einst die Scheune stand, bietet heute eine öffentliche Freifläche Raum für Parkplätze für den Laden und für einen kleinen Platz mit Brunnen und Wasserlauf. Die Idee des Wasserlaufes entstand durch den ehemals hier unterirdisch verlaufenden Bach, der durch viele Quellen im Hang, an den sich die Häuser der Hauptstraße „gelehnt“ haben, gespeist wurde.

Das zweite Beispiel ist direkt auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Die ehemalige

Gaststätte „Eichhof“, ein Kulturdenkmal aus der Postkutschenzeit, erbaut im 17. Jahrhundert, wurde in das Bürgerhaus Hetzerath umgebaut. Durch den Abriss des Nachbarhauses konnte der „Eichhof“ durch einen zeitgemäßen, funktionalen Anbau ergänzt werden. Ein modernes Bürgerhaus, das zeigt, dass Neu und Alt eine spannungsvolle Einheit bilden können, ist entstanden. Historische, schützenswerte Bausubstanz und zeitgemäße, energetisch optimierte Neubauten können nebeneinander stehen. Im besten Fall steigern sie den Wert des jeweiligen Nachbarn. Abriss kann also auch als Chance begriffen werden, Neuem, Zeitgemäßem Platz zu machen und damit die Attraktivität des Dorfes zu erhöhen.

—
*Gisela Hoffmann-Becker,
Freie Architektin, Hetzerath*



Das Nachbargebäude der ehemaligen Gaststätte „Eichhof“ in der Abrissphase.



Ein modernes Bürgerhaus in Altbau und Neubau ist entstanden. Architekten: schuh + weyer architekten, Schweich und Freie Architektin Gisela Hoffmann-Becker, Hezerath (Fotos: Architekten)



Im Foto steht die ehemalige Scheune an der Hauptstraße noch.



Der kleine Dorfplatz mit Brunnen heute. Auch die angrenzenden Häuser konnten durch den Abriss der Scheune aufgewertet werden. Sie erhielten kleine Privatgärten und bieten so mehr Wohnkomfort.

Gute Gründe für mehr Baukultur

Baukultur ist eine gesellschaftliche Aufgabe

Bauen bedeutet, seine eigene, aber auch die Umwelt seiner Mitmenschen zu gestalten. Die Kultur des Bauens ist ein Thema, das alle unmittelbar betrifft und somit öffentliche wie auch individuelle Verantwortung erfordert. Neben der Gestaltungsverantwortung einer Gemeinde bedarf es einer öffentlichen Diskussion und einer Bürgerbeteiligung, aufgeschlossenen Bauherrinnen und Bauherren sowie kreativen und kompetenten Architekten.

Baukultur ist ein stetiger Prozess

Baukultur betrifft unsere sinnlich erfahrbare Umwelt und ist damit ein wesentlicher Bestandteil unseres Lebens. Mit dem steten Wandel der Gesellschaft wird auch die Kultur des Bauens von ständig neuen Anforderungen, Veränderungen und Entwicklungen geprägt. Baukultur ist ein lebendiger und

sich stetig verändernder Begriff, der mehr einen Prozess beschreibt als einen Zustand. Dieser andauernde Prozess der Aneignung und des Umgangs mit der gebauten Umwelt erfordert eine permanente Verständigung unter den Beteiligten über die Ziele, Maßstäbe und Qualitäten, die Art und Weise ihrer Umsetzung sowie eine ständige kritische Bewertung.

Baukultur stärkt die Region

In einer immer globaler und austauschbarer werdenden Welt gewinnen die regionale Einmaligkeit der Landschaft und die Architektur zunehmend an Bedeutung. Regionale Unwechselbarkeit vermittelt nicht nur Heimat und Identifikation mit dem Ort, sondern führt auch zu Standortvorteilen im Wettbewerb der Regionen.

Baukultur stärkt den Standort

In der ständigen Konkurrenz der Städte und Gemeinden ist Baukultur ein wichtiger

Standortfaktor. Die Attraktivität und das visuelle Erscheinungsbild einer Gemeinde sind vielfach ausschlaggebende Faktoren für Ansiedlungsentscheidungen bei Firmen und Arbeitskräften. Baukultur ist ein Wirtschaftsfaktor und fördert Investitionen.

Baukultur bedeutet den Werterhalt der Immobilie

Angemessene Architektur und eine gut gestaltete Nachbarschaft bedeuten Lebensqualität und eine langfristig nachgefragte Immobilie. Baukultur muss nicht mehr kosten, aber eine Investition in Qualität bedeutet Werthaltigkeit und zahlt sich aus.

Baukultur stärkt die Identifikation der Bürger mit ihrer Region.

Die Diskussion um die Kultur des Bauens und die Gestaltung unserer Umwelt führt zur öffentlichen Anerkennung und dem Erhalt der regionalen Baukultur sowie größerer Aufmerksamkeit für ein qualitätsvolles, zeit-



Oben links: Neubau eines Wohnhauses in Speicher
(Architekt: Johannes Götz, Köln / Bitburg, mit Guido Lohmann,
Projektleitung: Michael Garcon, Foto: Jan Kraege, Köln)

Oben rechts: Im ehemaligen Bauernhaus mit Landwirtschaft in
Holsthum entstand eine Ferienwohnung
(Architektin / Foto: Mechthild Kohl-Heck, Holsthum)

Unten: Sanierung des Alten Pfarrhauses in Auw an der Kyll
(planungsgruppe HGH - Architekten & Ingenieure, Bitburg, Foto:
Architekten)

genössisches Planen und Bauen. Die Auseinandersetzung um die beste Lösung stärkt die Bürgerbeteiligung und führt zu größerem Verantwortungsbewusstsein.

Baukultur führt zu mehr Gästen.

Die Einmaligkeit einer Naturlandschaft und die Unverwechselbarkeit der gebauten Umwelt sind Visitenkarten einer Region. Sinnliche Wahrnehmung und einprägsame regionaltypische Architekturelemente erzeugen prägnante Erinnerungen bei Besuchern und Gästen. Was Menschen beispielsweise an der Ostsee oder in Bayern suchen und lieben, sind die unverwechselbaren Landschaften und die regionale Baukultur, die die Landschaft maßgeblich prägt. Auch die Eifel hat viel Potential, das es zu stärken gilt.

Baukultur ist Marketingfaktor.

Baukultur ist Ausdruck von Lebensstil und Werten, die eine Region kennzeichnen. Architektur und gebaute Umwelt sind Aus-

drucksmittel, die das Typische, Besondere, Einzigartige und Unverwechselbare begründen. Kulturdenkmale vergangener Zeiten in Verbindung mit einer regionalbezogenen, zeitgenössischen Architektur steigern das Interesse, den Erlebniswert und die Aufenthaltsqualität in einer Region.

Baukultur macht stolz.

Jeder freut sich über die Schönheit oder Besonderheit des Heimatortes, der Stadt, in der man lebt oder den attraktiven Arbeitsplatz. Wenn dies mit dem Gefühl verbunden ist, an diesem positiven Ergebnis mitgewirkt zu haben, macht dies stolz und führt zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der natürlichen wie auch gebauten Umwelt.

—

*Herbert Mayer,
Dudeldorf, Beauftragter für Baukultur im
Eifelkreis Bitburg-Prüm*



Karl-Heinz Schlifter
Bürgermeister Gillenfeld
im Interview

Mehr Mitte bitte! Gillenfeld eines der Siegerprojekte

Hintergrund: Mit dem Wettbewerb „Mehr Mitte bitte!“, den das Finanzministerium und der Gemeinde- und Städtebund Rheinland-Pfalz zusammen ausgelobt hatten, wurden Kommunen im ländlichen Raum gesucht, die mit besonderen Ideen und Projekten ihre Ortskerne aufwerten und zusammen mit einem potenziellen Bauherrn einen Realisierungswettbewerb im Rahmen eines kooperativen Verfahrens ausloben wollen. Bewerben konnten sich kleine Städte und Gemeinden mit 1.000 bis 10.000 Einwohnern, die eine überörtliche Bedeutung für die umliegenden Gemeinden und eine eindeutige Zuordnung entsprechend des Landesentwicklungsprogramms (LEP) IV zum ländlichen Raum haben.

Die Sieger stehen fest. Gillenfeld ist eine der fünf Gewinnergemeinden, die nun die Chance haben, im Rahmen eines Realisierungswettbewerbs ihr Projekt umzusetzen.

Zuerst einmal herzlichen Glückwunsch zur Auszeichnung!

Was ist Ihrer Meinung nach das Besondere an Gillenfeld, was unterscheidet es von anderen Orten in der Eifel?

Bis zu der Verwaltungsreform 1970 war Gillenfeld ein Amt mit 12 Untergemeinden. Geografisch liegt Gillenfeld in der Mitte, größere Städte liegen weit entfernt. Trotz der Auflösung des Amtes Gillenfeld blieben die alten „Pfade“ und Gillenfeld als Unterzentrum erhalten. Dementsprechend gut ist die Infrastruktur des Ortes. Wir haben beispielsweise drei Metzger, zwei Bäcker, einen Arzt, Zahnarzt, eine Apotheke und Physiotherapie.

Sie arbeiten bereits seit 2010 an einer Ortskernstrategie, keine neuen Neubaugebiete mehr auszuweisen. Warum?

In den ausgewiesenen Neubaugebieten waren 2009 noch sehr viele unbebaute Grundstücke in privater Hand, konnten also von Seiten der Gemeinde nicht erworben werden. Der neu gewählte Gemeinderat sprach sich für „Innenentwicklung vor Außenentwicklung“ aus. Wir haben an dem Projekt „DIE – Chance für das Dorf“^{*)} teilgenommen und eine Erfassung erstellt, die zeigte, dass im Ortskern 70! unbebaute Grundstücke vorhanden waren.

Was hat Sie dazu veranlasst, ein Modellprojekt für das Wohnen im Alter in Gillenfeld anzupacken?

Gillenfeld selbst ist für ein solches Projekt zu klein. Deshalb waren von Beginn an die Nachbargemeinden mit einbezogen. Nach der ersten Befragung 2010 im Rahmen der DIE-Initiative haben wir festgestellt, dass wir die Bürger „mitnehmen“ müssen. Die Umfra-

ge zeigte, dass die Bürger gerne im Ort alt werden möchten, in ihren eigenen vier Wänden das aber nicht können, weil die Häuser und Grundstücke in der Regel viel zu groß und arbeitsintensiv sind. Viele wünschten sich ein Wohnprojekt wie den Florinshof.

Wie viele Mitglieder zählt die Genossenschaft bereits und welche Rolle spielt sie für das Wohnprojekt?

Zurzeit haben wir 39 Gründungsmitglieder und sind eine iG, eine Genossenschaft in Gründung. Die Gründungsunterlagen wurden dem Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsverband zur Prüfung vorgelegt und wir erwarten die Eintragung als Genossenschaft in den nächsten Tagen. Wenn diese Rechtssicherheit da ist, suchen wir weitere Genossen. Die Genossenschaft sehe ich als Standortstärkung für Gillenfeld und die Region.

Wir haben uns aus vielerlei Gründen für die Genossenschaft und nicht für einen Verein entschieden. Auch die Errichtung von Eigentumswohnungen war keine Alternative, weil wir Einfluss nehmen möchten, wer einzieht. Wir möchten dieses Wohnprojekt für die Menschen vor Ort.

Sind Serviceangebote für die zukünftigen Bewohner in Planung? Wenn ja, welche Aufgaben wird dabei die Genossenschaft wahrnehmen?

Für das Wohnprojekt ist ein Hausmeisterdienst, ein Pflegedienst in Kooperation mit der Caritas sowie private Pflege vorgesehen. Der zukünftige Bewohner kann aus den Angeboten frei wählen, die Genossenschaft übernimmt die Koordination. Die Koordinationsstelle soll in der Touristeninformation am Marktplatz von Gillenfeld fest verortet

sein und wird mit einer Teilzeitstelle besetzt. Auch das niederschwellige Angebot der „Sorgenden Gemeinschaft“ mit kostenfreier Nachbarschaftshilfe für Senioren genauso wie die Leistungen des bereits bestehenden Vereins „Bürger für Bürger“, der Fahrdienste, Garten- und Haushaltshilfen ermöglicht, wird von dieser Stelle koordiniert.

Welche Vorteile versprechen Sie sich im Hinblick auf qualitätsvolles und regionalbewusstes Bauen von dem jetzt folgenden Architektenwettbewerb?

Wir erwarten, dass wir durch den Architektenwettbewerb ein optimales Gebäude bekommen. Das Ergebnis soll kostengünstig sein, gut gestaltet sein und in unseren Ortskern passen.

Neben der Barrierefreiheit ist uns die technische Ausstattung sehr wichtig. In das Wohngebäude soll zeitgemäße Technik von Anfang an mit eingeplant werden, so dass die Bewohner bei Bedarf unterstützt werden können, ihre Selbstständigkeit, Sicherheit und Lebensqualität im Alter beizubehalten.

Was erwarten Sie von der Landesregierung an Unterstützung bei der Umsetzung solcher Wohnprojekte?

Im Projektverlauf haben wir 36 Arbeitskreissitzungen durchgeführt, dabei sind 26 durch eine Moderation unterstützt worden. Eine Moderation mit dem Blick von außen ist zielführend und bringt die Gemeinde nach vorn. Viele Gemeinden sind defizitär und können sich das nicht leisten. Förderprogramme wären hier sehr sinnvoll.

Vielen Dank für das Gespräch und viel Erfolg bei der Umsetzung des Wohnprojektes Florinshof.

^{*)} „DIE Chance für das Dorf“, Projekt zur Förderung der Dorffinnenentwicklung (DIE) der vier Verbandsgemeinden Daun, Gerolstein, Kelberg und Ulmen (Informationen unter: http://www.gerolstein.de/vg_gerolstein/DIE/Vorstellung_DIE-Projekt.pdf)



Ist Ihr Haus in die Jahre gekommen?

Sie haben Fragen zum Thema Umbau und Modernisierung? Die Architektenkammer steht ihnen gerne zur Seite.

Ansprechpartnerin

Dipl.-Ing. (FH) Birgit Maack,
Referentin für Energieeffizienz

Telefon

06131 – 996038

E-Mail

maack@akrp.de

Die Anpassung von Wohnungen und Häusern an aktuelle technische Standards und Komfortansprüche wird immer wichtiger. So verbrauchen rund 80% der Wohngebäude viel zu viel Energie. Nicht nur der Umwelt zuliebe, auch aus wirtschaftlichen Gründen sind hier Sanierungen dringend notwendig. Ein anderes Zukunftsthema ist der demographische Wandel. Wer lange selbst bestimmt leben will, sollte heute schon bei Umbauten oder Modernisierungen daran denken: Vieles, was im fortgeschrittenen Alter zur Selbständigkeit verhilft, ist in jüngeren Jahren einfach bequem. Mit mehr oder weniger kleinen Veränderungen und kreativen Ideen ist vieles erreichbar.

Nur durch rechtzeitige Investitionen lässt sich der Immobilienwert erhalten oder auch steigern, lassen sich Erhaltungsrückstand und hohe Folgekosten oder gar Bauschäden vermeiden – ist die Vermietbarkeit gesichert. Der Staat beteiligt sich oft mit Fördermaßnahmen. Die Finanzierungskosten sind weiterhin niedrig.

Mit der Initialberatung Modernisierung will die Architektenkammer Rheinland-Pfalz Bauherren helfen, das Potential für Modernisierung und Energieeinsparung zu erkennen und übersichtlich eine Kostenvorstellung zu gewinnen. Ziel ist es, ein Anforderungsprofil für Modernisierungen mit den Bauherren zu erarbeiten und den Weg zur qualifizierten Planung und sachgerechten Ausführung zu erleichtern.

Zwei Stunden zielgerichteten Expertenrat bieten Architekten aus der Region zum Honorar von 210 Euro inklusive Mehrwertsteuer an. Die Fachleute kommen ins Haus, besprechen mit den Bauherren die Wünsche und geplanten Maßnahmen, der Baubestand wird überschlägig analysiert. Anschließend fasst der Architekt alles in einem Kurzbericht zusammen. Ob Umbau, Modernisierung oder Ausbau, jedem Interessenten steht die sachkundige Architektenberatung offen. Themen hierzu könnten sein:

- Welche Sanierungsmaßnahmen sind dringend nötig?
- Wo sind Energieeinsparmaßnahmen am effektivsten?
- Ist eine geplante Aufstockung so möglich?
- Wie kann ich lange selbst bestimmt leben?
- Passt alles in den Finanzierungsrahmen?

Mit der Beratung wird keine dauerhafte vertragliche Bindung mit dem Architekten eingegangen. Nach der Initialberatung entscheidet natürlich der Bauherr, ob und mit welchem Architekten er seine Maßnahme realisieren möchte. Das Beratungsangebot ist in einem Informationsflyer dargestellt, der unter www.diearchitekten.org zum Download bereit steht.

Kontakte

Architektenkammer Rheinland-Pfalz

Bärbel Zimmer
Referentin für Öffentlichkeitsarbeit / Kammergruppen
Hindenburgplatz 6
55118 Mainz

Telefon: 06131 – 99 60 41
Fax: 06131 – 99 60 62
E-Mail: zimmer@akrp.de

Kreisverwaltung Bernkastel-Wittlich

Dorferneuerungsbeauftragter
Hermann Brück
Kurfürstenstraße 16
54516 Wittlich

Telefon: 06571 – 14 2326
Fax: 06571 – 144 2326
E-Mail: Hermann.Brueck@bernkastel-wittlich.de

Kreisverwaltung Eifelkreis Bitburg-Prüm

Dorferneuerungsbeauftragter
Edgar Kiewel
Amt 04 - Kreisentwicklung,
Wirtschaftsförderung, Kreisstraßenbau
Trierer Straße 1
54634 Bitburg
Telefon: 06561 – 154 140
Fax: 06561 – 151 003
E-Mail: kiewel.edgar@bitburg-pruem.de

Kreisverwaltung Vulkaneifel

Dorferneuerungsbeauftragter
Markus Kowall
1 – Kommunales und Recht
Mainzer Straße 25
54550 Daun

Telefon: 06592 – 933 325
Fax: 06592 – 98 50 33
E-Mail: Markus.Kowall@Vulkaneifel.de

Impressum

1. Auflage

Herausgeberin

Kammergruppe Landkreise Bitburg-Prüm, Bernkastel-Wittlich und Vulkaneifel
in der Architektenkammer Rheinland-Pfalz
Postfach 1150
55001 Mainz
Telefon: 06131 – 9960-0
Fax: 06131 – 614926
E-Mail: lgs@akrp.de
Internet: www.diearchitekten.org
Copyright
© Architektenkammer Rheinland-Pfalz

Die Broschüre ist kostenlos bei der Architektenkammer Rheinland-Pfalz erhältlich. Jede Art der Vervielfältigung oder Weiterverwendung, auch von Einzelpassagen, -texten oder -bildern, bedarf der ausdrücklichen Genehmigung der Herausgeberin.

Redaktion

Daniel Spreier, Bärbel Zimmer, Annette Müller

Autoren

Die Autoren der einzelnen Beiträge stehen bei den Texten.
(Weitere Texte Architektenkammer Rheinland-Pfalz.)

Fotos

Titel: Martin Remmy, Bruch | Seite 2: Kristina Schäfer, Mainz | Seite 3: Kreisverwaltung Bernkastel-Wittlich | Seite 4: Kreisverwaltung Eifelkreis Bitburg-Prüm | Seite 5: Kreisverwaltung Vulkaneifel | Seite 44: fotolia
(Alle weiteren Bildnachweise werden an den Abbildungen direkt geführt.)

Grafik-Design | Layout | Satz

DCVK David Claaßen Visuelle Kommunikation, Bonn

Redaktioneller Hinweis

Im Interesse der Leser wurde dem Textfluss und der guten Lesbarkeit höchste Priorität eingeräumt. Die Formulierungen Architekt, Innenarchitekt, Landschaftsarchitekt und Stadtplaner, sowie Bauherr schließen auch die weibliche (Berufs-)Bezeichnung mit ein.

